

Innere Leere: Das Terrassenrestaurant »Minsk« in Potsdam und die vergessene Geschichte seiner Innengestaltung

Oxana Gourinovitch

Oxana Gourinovitch: Innere Leere: Das Terrassenrestaurant »Minsk« in Potsdam und die vergessene Geschichte seiner Innengestaltung. in: Bulmann, Frédéric, Kopka, Diana (Hrsg.): Matrix Moderne | Osimoderne. Bauen, baubezogene Kunst und Formgestaltung in Ostdeutschland und dem Europa der Nachkriegszeit. (Aurora. Chemnitzer Schriften zu Kunst und Kultur, Bd. 3). Heidelberg: arthistoricum.net 2023, S. 183-197.
<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1170.c16408>

Das Terrassenrestaurant »Minsk« in Potsdam bedarf kaum einer Vorstellung: Die wundersame Rettung des eleganten modernistischen Baus am Potsdamer Brauhausberg kurz vor seinem geplanten Abriss 2019 ließ die Herzen vieler architekturaffinen Menschen höherschlagen. Die Rettung, welche durch einen Mäzen finanziert wurde, war dem jahrelangen Einsatz der Aktivisten zu verdanken – und wird hoffentlich auch weiterem zivilgesellschaftlichen Engagement eine zusätzliche Kraft verleihen. Hier aber möchte ich über einen anderen Aspekt dieses Objekts reden, welcher in der heutigen Narration meistens nur am Rande erwähnt wird: über den Umstand, dass das »Minsk« als ein Teil eines Austauschprojekts zwischen Potsdam und Minsk entstanden war. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses Austauschs gehört zum Erbprozess – wie unbequem und dissonant sie auch sein mag.

Der Architekturaustausch fing im Juni 1970 an, als die SED-Kreisleitung Potsdam vier Potsdamer Spezialisten für Bauwesen in die belorussische Hauptstadt entsandte. Sie wurden von ihren Kameraden, Genossen des Parteikomitees der Minsker Bezirksleitung, empfangen und in Kontakt mit lokalen Architekten gebracht. Minsk war damals die schnellst wachsende Stadt in der Sowjetunion und womöglich in Europa, mit groß aufgelegten Programmen des industriellen Wohnungsbaus – und die Potsdamer Fachleute sollten sich mit den Erfahrungen vertraut machen.

Dabei war die massive Subventionierung der Aufbauprogramme in Minsk aufgrund der gewaltigen Schäden nötig geworden, wel-



[1] Wohnkomplex und Restaurant »Steinerne Blume«, Minsk, Architekt Yury Shpit, 1966

che durch die deutsche Okkupation im Zweiten Weltkrieg der Stadt zugefügt wurden. Minsk wurde dermaßen vernichtet, dass nach ihrer Befreiung eine Verlegung an einen neuen Ort in Erwägung gezogen wurde. Gleich nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 vollständig besetzt, hat das belorussische Territorium weltweit die stärksten Schäden im Zweiten Weltkrieg getragen und verzeichnete die schwersten humanitären Verluste. Fast ein Drittel der belorussischen Zivilbevölkerung, nahezu 3,5 Millionen Menschen, sind im Krieg ums Leben gekommen; Schätzungen zufolge waren davon fast ein Drittel – bis zu einer Million – Opfer des Holocaust. Viele andere wurden bei Vergeltungsaktionen der Okkupationsmächte umgebracht: Belarus war Epizentrum eines Partisanenkriegs, den die sowjetische Regierung in den von Hitlerdeutschland besetzten Territorien führte.

Der gescheiterte Angriffskrieg hatte auch für Deutschland schmerzhafteste Konsequenzen: massive Kriegsverluste und die Vergeltungsbombardements der Briten; die kriegsverbrecherischen Handlungen der Roten Armee, die für den Horror des Krieges die deutsche Zivilbevölkerung mitverantwortlich machte; die territorialen Einbußen und die Millionen Flüchtlinge; schließlich, die Unterstellung ostdeutscher Gebiete unter sowjetische Herrschaft sowie eine drastische Dezimierung der internationalen Bedeutung dieser Gebiete.

Beim Austausch 1970 lagen diese tragischen und stark traumatisierenden Ereignisse weniger als 30 Jahre zurück. Internationalismus, Völkerverständigung und Aufbau einer fairen Gesellschaft standen groß auf der politischen Agenda, jedoch bildeten die multipel überlagerten – kollektiven und persönlichen – Traumata den emotionalen Hintergrund des deutsch-belorussischen Zusammenkommens.



[2] Interieur des Restaurants »Steinerne Blume«, Minsk, Architekt Yury Shpit, 1966

»Steinerne Blume«

Die Delegation wurde gleich vom Bahnhof auf eine Stadtrundfahrt mitgenommen, welche vorführte, dass die städtebauliche Entwicklung von Minsk ganz im Zeichen des gewonnenen Kampfes mit Nazi-Deutschland stand.¹ Die belorussische politische Elite, s.g. *Partisanenfraktion*, welche in den belorussischen Wäldern im Krieg zusammengewachsen war und nun die Republik seit den 1960ern regierte, hat Minsk programmatisch als die Hauptstadt einer Partisanenrepublik profiliert.² Gleich am Bahnhof sahen die Potsdamer eine Kriegstrophäe aus Königsberg – die riesige Stadtuhr: Eingebaut in den linken Turm des dem Hauptbahnhof gegenüberliegenden Minsker Tors zeigte sie nun die lokale Zeit an. Von da wurden die deutschen Besucher zu den wichtigsten symbolischen Orten der Stadt geführt. Zuerst ging es zum Museum des Großen Vaterländischen Krieges, wie der Kampf der Sowjetunion gegen Hitlerdeutschland 1941–1945 in der sowjetischen Historiographie bezeichnet wird. Eine fassadenlange Leuchtschrift auf dem Gebäude prophezeite: »Die Heldentat des Volkes wird in Jahrhunderten leben.« Weiter wurden die Gäste zum Siegesplatz geführt, der sich um die Siegssäule und ewige Flamme kurvte, und vier Kränze für die vier Armeen, die Belarus befreit haben, trug. Schließlich wurde die Delegation zu einem besonders gelungenen Wohnkomplex in Plat-



[3] Das Wohngebäude an der Leninstraße mit Internationalnaja Straße mit dem Restaurant »Potsdam«, Minsk, im Erdgeschoss, Architekt Georgy Zaborsky, 1950er

tenbauweise gebracht. Ein Flachbau verband die neunstöckigen Wohnriegel miteinander und bot ein Spektrum an Dienstleistungen: Einkaufsläden, Bibliothek, Werkstätten, Kantine [Abb. 1]. Seine Enden wurden mit einem Restaurant und dem Kino »Partisan« gekennzeichnet. Das Kinogebäude vereinte die Leichtigkeit der modernistischen Architekturformen, entworfen vom Shooting-Star der belorussischen Szene Yuri Shpit, und die leidvolle Schwere der monumentalen Darstellungen vom Partisanenkampf des Künstlers Mai Danzig.

Eine thematische Abwechslung bot das Tanzrestaurant, das »Steinerne Blume« hieß. Das Restaurant hatte eine adrette Unterbringung: Es befand sich in einem vom Boden bis zur Decke verglasten Zylinder, getragen von einem filigranen Betonpilz. [Abb. 2] Ein buntes Mosaik bedeckte vollflächig eine Wand hinter der Musikbühne, das Tanzparkett wurde mit eingebauten Bodenleuchten perforiert, welche nachts ein Variété-Programm illuminierten.

In den nächsten Tagen besuchte die Delegation zwei Hausbaukombinate, ein Baustoffkombinat, ein *Mikrorayon*, ein sich im Aufbau befindendes Erholungsgebiet, einen neuen Industriebau und die führende Planungsorganisation der Stadt, das Institut »Minskprojekt«. Das Restaurant »Steinerne Blume« hinterließ jedoch den tiefsten Eindruck auf die Potsdamer Fachleute.³ Nach der Rückkehr empfahlen sie, so ein Restaurant auch in Potsdam zu erbauen.



[4] Plastik *Brandenburg* im Vestibül des Restaurants »Potsdam«, Minsk, Entwurf: Werner Nerlich, Ausführung: Karl-Heinz Hantel, 1970–1971



[5] Wandrelief *Sanssouci* im großen Speisesaal des Restaurants »Potsdam«, Minsk, Künstler: Werner Nerlich mit Studenten, 1970–1971

Das »Potsdam«

Die Idee mit dem Restauranttausch schlug Wellen: Minsker Politiker ergriffen die Initiative und fingen an, ein Restaurant zu Ehren ihrer Partner zu planen. »Dieses Restaurant muß das beste in Minsk sein. Wenn das nicht der Fall ist, wird es nicht den Namen Potsdam erhalten«, versprach der Erste Sekretär der Minsker Bezirksleitung Iwan Poliakow den deutschen Kameraden.⁴ In einem Wohnhaus an der Kreuzung Leninstraße mit Internationalnaja Straße wurden Räume für das Restaurant »Potsdam« freigeräumt. Das Wohngebäude des bedeutenden Architekten Georgy Zaborsky, in welches das Restaurant nun einziehen sollte, gehörte zu den schönsten und repräsentativsten Adressen der belorussischen Hauptstadt. [Abb. 3] Innerhalb von knapp neun Monaten hat das deutsche Kollektiv um den Antifaschisten Professor Werner Nerlich und die Architektin Ingrid Bathe ein äußerst komplexes Projekt auf die Beine gestellt.⁵ Von der Minsker Seite wurde das Vorhaben vom gebürtigen Berliner Architekten Erwin Schubert betreut.⁶

Gleich am Eingang wurde eine Messingbandausführung geplant, welche den Minskern das Land Brandenburg vorstellen sollte: Sie wies auf Typisches der Region hin, vom Atomkraftwerk in Rheinsberg, den DEFA-Filmstudios über die Parkanlagen von Sanssouci, die Obstplantagen in Werder bis zu Havellandschaften und zum Chemiefaserwerk in Premnitz. [Abb. 4] Ihre Ausführung als Messingband vom Potsdamer Karl-Heinz Hantel begrüßte die Gäste im eleganten holzgetäfelten Vestibül.

Der große Gastraum wurde besonders reizvoll und festlich gestaltet, in Weiß, Gold, Blau und Mahagoni. Die gesamte Stirnwand einnehmend, stellte ein mit Gold versetztes Wandrelief die wichtigste



[6] Märkische Bauernstube im Restaurant »Potsdam«, Minsk, mit Arbeiten von Egon Wrobel (*Fischerweib*, aus farbiger Fayence) und Hans Schindler (fünf Tafeln mit *Stilleben*).

Sehenswürdigkeit Potsdams vor, das Schloss und die Parkanlage Sanssouci. [Abb. 5] Die Plastik wurde von Werner Nerlich entworfen und in Zusammenarbeit mit Studenten in einer innovativen Technik des Silikonabgusses ausgeführt. Zum einen erlaubte die kühne Technologie es, ein großformatiges Werk von Potsdam nach Minsk zu bringen. Vor allem aber stellte sie die Position der Potsdamer Schaffenden als gleichzeitig traditionsbewusst und zukunftsorientiert dar.

In einem weiteren Raum wurde eine Märkische Bauernstube in Eiche errichtet, die mit einer modischen Grillbar und einfachen rustikalen Möbeln mit Bezug aus grünem handgewebtem Stoff ausgestattet wurde.⁷ Das prächtige *Fischerweib* aus farbiger Fayence stammte von Egon Wrobel; fünf Tafeln mit farbfrohen *Stilleben* waren Arbeiten von Hans Schindler [Abb. 6].⁸ Der kleinste Raum, gehalten in Elfenbein und Orange, wurde zum Hans Marchwitza-Zimmer: Mit einer Bronzeplastik (Entwurf Werner Nerlich, Ausführung Karl-Heinz Hantel) und Grafiken *Aus dem Leben des Tanzes* von Fritz Eisel widmete sich der intim gehaltene Raum dem kommunistischen Schriftsteller aus Potsdam.⁹

Das Restaurant wurde zu einem ostdeutschen Gesamtkunstwerk: Die Möbelstoffe, Tischdecken und Servietten wurden in Babelsberg produziert, Gardinen kamen aus einem Potsdamer Kaufhaus. Die von Stu-



[7a] Restaurant »Bukarest«, Berlin



[7b] Gaststätte »Stadt Prag«, Magdeburg



[8] Restaurant »Moskau«, Berlin, Architekten: Joseph Kaiser, Horst Bauer, 1964

denten entwickelten Deckenkassetten wurden in den DEFA-Werkstätten aus PVC-Folie hergestellt.¹⁰ Auch das Menü wurde von dem Potsdamer Koch Hermann Stippler entwickelt und den Minsker Kollegen in einem dreimonatigen Kochkurs beigebracht. Die Gaststätte eröffnete plangemäß im Juli 1971 und wurde zum Treffpunkt der Stadtelite.

Nationalitätengaststätte

Während in Belarus eine ausländische gastronomische Repräsentation eine nahezu einmalige Erscheinung war, verfügte die DDR zu dem Zeitpunkt bereits über eine gut ausgeprägte Tradition von Nationalitätenrestaurants, die allesamt von der Handelsorganisation (HO) betrieben wurden. Es liegt die Vermutung nahe, dass die DDR, deren offizielle internationale Anerkennung bis 1973 ausblieb, bemüht war, ihre internationale Relevanz zumindest durch Verbundenheit mit den sozialistischen Ländern zu manifestieren. Allein in Berlin wurden elf Nationalitätenrestaurants eröffnet. Die Repräsentanten der mittelosteuropäischen Länder zeichneten sich hierbei durch eine Innenausstattung aus, die einer gutbürgerlichen Esskultur huldigte. [Abb. 7a / 7b]

Das Café »Moskau« in Berlin, das im Januar 1964 eröffnet wurde, etablierte jedoch eine andere Art der nationalen Repräsentation. Das Café wurde als kühnes, fast schwebendes modernistisches Bauwerk konzipiert, überragt an einer Ecke von einem Modell des Sputniks in Originalgröße. [Abb. 8] Moderne vorgehängte Glasfassaden und *brise-soleils* hüllten das Gebäude ein und konnotierten die sowjetische Hauptstadt mit progressiver Eleganz. Die aus der sowjetischen Metropole regierten Völker wurden in einem großflächigen Mosaik am Eingang dargestellt. Deren Abbildung stand im starken Gegensatz zum zeitgenössischen Glamour der Hauptstadtrepräsentation: Archaisch gekleidet in folkloristische Kostüme, gaben sie einen Haufen von Jägern und Sammlern ab, die nur kommunistische Ideologie zähmen könnte. [Abb. 9]

Darauffolgend wurde das vom Café »Moskau« eingeführte sowjetische Thema von regionalen Zentren der DDR vertieft: In Erfurt und Leipzig wurden Restaurants eröffnet, die den Hauptstädten einzelner Sowjetrepubliken gewidmet waren. Die Nationalitätengaststätte »Kiew« präsentierte die ethnografischen Improvisationen ihrer deutschen Autoren über die Ukraine; ungarische Architekten stellten litauische Folklore im Erfurter Restaurant »Vilnius« dar. [Abb. 10] Mit der Einladung der litauischen Künstler, ein Wandrelief »Vilnius« zu gestalten, wurde ein Versuch der Beteiligung der repräsentierten Gesellschaften unternommen. Das Terrassenrestaurant »Minsk« in Potsdam ging am weitesten in seinem Bemühen, die Vertreter der namensgebenden Republik für einen Gesamtentwurf einzubeziehen.

Das »Minsk«

Das Terrassenrestaurant »Minsk« wurde 1977 pünktlich zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution eröffnet. Für das Vorzeigeprojekt der Völkerfreundschaft stellte die Potsdamer Kreisleitung der SED 1976 einen prominenten und malerischen Ort, der bereits von Alexander von Humboldt gepriesen wurde, zur Verfügung.¹¹ Das sich seit 1970 im Bau befindende Bauwerk, das nun die belorussische Nationalitätengaststätte beherbergen sollte, lag am Hang des Brauhausbergs, direkt neben dem SED-Hauptquartier. [Abb. 10a] Es bot einen berühmten Blick über den Kreis Brandenburg aus seinen Speiseräumen und hatte Potsdam, die Residenz der preußischen Könige und des deutschen Kaisers, zu seinen Füßen.

Die ersten Vorschläge der Innengestaltung von Evgeny Diatlov, dem Architekten von Belgiprotorg, wurden von den deutschen Planern abgelehnt.¹² Diatlovs Visionen von hedonistischen Innenräumen mit Kassettendecken, dicken Teppichböden und schweren geschwungenen Sofas [die offensichtlich das Restaurant »Erfurt« in Vilnius sich als Vorbild nahmen [Abb. 10b / 10c]] passten nicht zu der nüchternen Architektursprache des Gebäudes.¹³ Ebenso wenig entsprachen sie auch



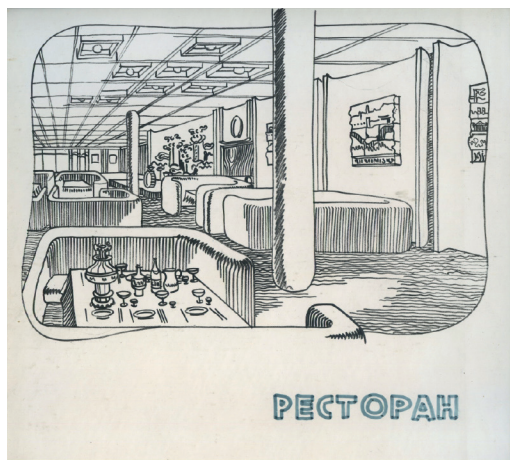
[9] Mosaik *Aus dem Leben der Völker in der Sowjetunion* am Eingang des Café »Moskau«, Berlin, Künstler: Bert Heller, 1964



[10] Innenansicht Café »Vilnius«, Erfurt, Architekten Bela Dorka, Peter Mohaci von DTV Debrecen, Ungarische Volksrepublik, 1978



[10a] Das Terrassenrestaurant »Minsk«, Potsdam, Architekten Karl-Heinz Birkholz, Wolfgang Müller, 1960er – 1977



[10b] Entwurf des Speisesaals im Terrassenrestaurant »Minsk«, Potsdam, Architekt Evgeny Diatlov, 1976



[10c] Innenansicht Restaurant-Bar »Erfurt«, Vilnius, Architekten J. Zinkevičius und E. Katilius, 1972



[11a] Keramische Arbeit *Fiedler* an der Bar im Terrassenrestaurant »Minsk«, Potsdam, Künstler Nikolai Bairachny, 1977



[11b] Keramische Arbeit am Eingang zum Speisesaal im Terrassenrestaurant »Minsk«, Potsdam, Künstler Valentin Prieshkin, 1977

der Vorstellung der Gastgeber von einer slawischen Nationalitäten-gaststätte. Gekränkt zog sich Diatlov aus dem Projekt zurück und der eminente Monumentalkünstler Vladimir Stelmashonok übernahm die Projektleitung. Sein Kollektiv setzte sich zusammen sowohl aus erfahrenen Künstlern wie Ivan Kharlamov und Valery Dovgalo, als auch aus frischen Absolventen der Minsker Kunstakademie, den KeramikerInnen Alexandra Diatlova, Valentin Prieschkin und Nikolai Bairachny sowie der Weberin Aleksandra Gridina.¹⁴

Angespornt von der Erwartung eines exotischen Auftritts seitens der deutschen Auftraggeber, experimentierten die Berufsanfänger mit für sie neuen Folklore-Nachahmungen und füllten die Restauranträume mit folkloristischen Keramiken, Stoffen und dekorativen Gegenständen. Anstatt dem üblichen Partisanenkanon zu folgen, versuchten sie sich nun in jovialen Plastiken. Die burlesken weiblichen und männlichen Figuren machten auf sich vor allem durch nicht besonders subtile Reproduktivitätssymbolik aufmerksam. [Abb. 11a / 11b]

Der Vertreter der älteren Generation, Vladimir Stelmashonok, blieb jedoch dem Partisanen- und Kriegstopos treu. Seine Glasapplikationen sollten ursprünglich die gesamte Fläche der Panoramafenster einnehmen und die Potsdamer Ausblicke in Minsker Kriegsdenk-



[12] Selbstbedienungsrestaurant im Terrassenrestaurant »Minsk« auf dem Umschlag einer Zeitschrift



[13] Pahonia-Wappen, Geschenk der belorussischen Künstler an den Architekten Karl-Heinz Birkholz

mäler verwandeln. Schließlich wurden sie verkleinert, behielten aber ihre Bestimmung bei, die Sehenswürdigkeiten preußischer Barockbauten durch sowjetische Wahrzeichen zu ersetzen: das Minsker Tor mit dem Heldenstern, welcher der Stadt für ihre Kriegsverdienste kürzlich verliehen worden war, ein Sieger-Feuerwerk, der Schriftzug »Minsk-Heldin«, der Ehrenhügel für die toten Kämpfer des Zweiten Weltkriegs, der Siegesobelisk auf dem Siegesplatz mit ewiger Flamme. Sogar die folkloristischen Ornamente des Selbstbedienungsrestaurants stellten die Feuerwerke über der Siegessäule dar: Der gemütliche Raum feierte den Sieg über Nazi-Deutschland. [Abb. 12]

Das Bemerkenswerte am Ergebnis dieser Zusammenarbeit war die Fähigkeit, widersprüchliche Interpretationen verschiedener Beobachter gleichzeitig zu unterstützen. Was Belorussen als Allegorie vom düsteren Urwald, »durchweht von der Partisanenehre« verstanden, sahen die deutschen Kollegen als Ausdruck einer grünen slawischen Weite.¹⁵ Paneele aus Mooreiche, die sich an den Wänden mit grünem Kunststoff abwechselten, wurden von den Belorussen als Betonung des Themas der Urwälder bezeichnet.¹⁶ Für die deutschen Beobachter symbolisierte der Einsatz eines seltenen Materials nur die »exotische« Herkunft der Gestalter.¹⁷



[14] Das letzte Überbleibsel der Inneneinrichtung des Restaurants »Minsk« in Potsdam: bei Umbauarbeiten ausgebaute Barfenster.

In einem Aspekt fanden die bilateralen Schöpfer des »Minsk« jedoch einen Konsensus: Beide Seiten stimmten einer mono-ethnischen Darstellung der belorussischen Hauptstadt zu, und re-inszenierten damit die unheimlichsten Kapitel der Minsker Geschichte. Die Belorussisierung der Stadt Minsk könnte erst mit der Vertreibung und Vernichtung im Zweiten Weltkrieg ihrer zwei größten Bevölkerungsgruppen beginnen: der Polen und der Juden. Gauleiter Wilhelm Kube, der Generalkommissar von Weißruthenien, wie die von Nazi-Deutschland okkupierten belorussischen Territorien hießen, war ein unbestrittener Unterstützer der belorussischen nationalistischen Bewegung und pflegte ein freundschaftliches Verhältnis mit ihren Anführern. Neben anderen Gesten der Zuneigung bemühte er sich um ein historisches Bündnis der Deutschen mit dem »gesunden Bauernvolk«.¹⁸ Die Souvenirs für den Architekten Karl-Heinz Birkholz verraten, welchen Zuspriech die Frage nach dem Nationalen bei manchen belorussischen Künstlern fand, und welche Sehnsüchte sie bei ihnen weckte. So schenkten sie dem ahnungslosen Architekten zum Abschied neben beschrifteten Werkzeugen und traditionellen Strofiguren auch ein *Pahonia*-Wappen, das Zeichen der gescheiterten Belorussischen Volksrepublik 1917/1918, das in den 1970ern vor allem mit belorussischen Nazi-Kollaborateuren assoziiert wurde. [Abb. 13]



[15] Abgebaute Leuchtreklame auf der Baustelle des ehemaligen Restaurants »Minsk«

Für die deutsche Seite und vor allem für den neuesten Besitzer des Gebäudes bleibt die Geschichte der Innenausstattung eher von geringem Interesse, da sie nicht zum aktuellen Nutzungskonzept passt. Die Reste, die beim Kauf des Gebäudes 2019 noch vorhanden waren – die zerschlagenen Fenster des Selbstbedienungsrestaurants und das Leuchtschild – landeten trotz unserer Bemühungen, sie sicherzustellen, auf der Müllhalde.¹⁹ [Abb. 14] Die Erinnerung an den Beitrag der Minsker wird lediglich auf den Namen begrenzt.

Für die belorussische Kunstszene war die Erfahrung in Potsdam jedoch von nachhaltiger Wirkung. Das Projekt wurde zum Sprungbrett für die Karrieren der jungen Künstler, die kurz darauf auch prestigeträchtige Aufträge erhielten. So wurde Aleksandra Diatlova, Valentin Prieschkin und Nikolai Bairachny anschließend die Innengestaltung der repräsentativen Orte anvertraut, die internationale Gäste der Olympiade 1980 empfangen.²⁰ Die affirmative Erfahrung im Ausland ermutigte sie, die Wende zum permissiven Postmodernismus, die sich seit einiger Zeit auch in der sowjetischen Raumgestaltung anbahnte, für die Suche nach nationaler Vergangenheit und nationaler Distinktion auszunutzen. So setzten sie ihre ironischen selbst-orientalisierenden Eskapaden fort, nebst nostalgischen Expeditionen in die nationale Vergangenheit, und rissen viele ihrer Kommilitonen mit.²¹

Oxana Gourinovitch studierte Architektur an der Universität der Künste in Berlin und arbeitete in Rotterdam, Amsterdam und Berlin. Sie nahm an zahlreichen internationalen Ausstellungen teil, wiederholt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Künstler:innen, u.a. im Museum Witte de With, Rotterdam, in der Schering Stiftung in Berlin, in der Nationalen Kunstgalerie Zachęta in Warschau, im Contemporary Art Centre in Vilnius und auf den Biennalen in Rotterdam, Shanghai und Karachi. Ihre mit dem Tiburtius-Preis ausgezeichnete Doktorarbeit »National Theatre. Architecture of Soviet Modernism and Nation Building« schrieb sie als Kollegiatin des Graduiertenkollegs »Identität und Erbe« an der TU Berlin und der Bauhaus-Universität in Weimar. Sie ist Architekturhistorikerin, Architektin und Kuratorin; derzeit forscht sie an der RWTH Aachen.

Anmerkungen

- 1 *Delegationsaustausch mit dem Gebietskomitee Minsk, Brandenburgisches Landeshauptarchiv*, Nationale Archiv der Republik Belarus (BLHA), 503 SED BL Pdm 4373, S. 8.
- 2 Vgl. Michael Urban, *An Algebra of Soviet Power: Elite Circulation in the Belorussian Republic 1966–86*, Cambridge 1989, S. 1–10.
- 3 BLHA 503 SED BL Pdm 4373, S. 17–18.
- 4 BLHA 530 SED BL Pdm 4373, S. 52.
- 5 Ebd., S. 76.
- 6 E. Schubert emigrierte in den 1930er Jahren in die Sowjetunion, wurde im Krieg interniert und konnte in Minsk, angesichts des Fachkräftemangels beim Wiederaufbau nach dem Krieg, wieder als Architekt arbeiten.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd., S. 22.
- 9 Ebd., S. 23.
- 10 Werner Nerlich, Erwin Schubert »Restaurant Potsdam in Minsk«, in: *Möbel und Wohnraum* 9 (1972), S. 21–23, hier S. 22.
- 11 *Dokumentation zur Grundsatzentscheidung für das Terrassenrestaurant Minsk am Brauhausberg in Potsdam*, BLHA, 401 RdB Pdm 30217, unfoliert.
- 12 Telefoninterview mit Alexandra Diatlova, 2018; Interview mit Nikolai Bairachny, Minsk 2017. Vgl. auch Luise Fröhlich, Jörg Fröhlich, *Das Potsdamer Terrassenrestaurant »Minsk« und der Brauhausberg im Wandel der Zeit (1970–2015)*, Norderstedt 2015, S. 67.
- 13 *Fotoalbum Restaurant Minsk aus dem Personalarchiv von E. Diatlow*, Belorussische Staatliche Archiv der Wissenschaftlich-Technischer Dokumentation (BGANTD), f.158 op.1 d.40.
- 14 Telefoninterview mit Alexandra Diatlova, 2018; Interview mit Natalia Stelmashonok, 2018; Interview mit Valery Dovgalo, 2020 (geführt von Katya Ruskevich).
- 15 Vgl. Raisa Tchastnova, *Uladzimir Stal maschonak*, Minsk 1983, S. 45; und Fröhlich 2015 (wie Anm. 13).
- 16 Ebd.; auch Interview mit Nikolai Bairachny, Minsk 2017.
- 17 Interview mit Karl-Heinz Birkholz 2020. Auch betonten die Chronisten des Brauhausbergs, Luise und Jörg Fröhlich, in ihrem 2015 erschienenen Buch einen »gewissen exotischen Charme« des Restaurants, s. Fröhlich 2015 (wie Anm. 13), S. 61.
- 18 Uwe Klussmann, »Gegenwelt im Wald«, in: *DER SPIEGEL SPECIAL* 2 (2005), S. 74–75, hier S. 74; vgl. auch Helmut Heibe, »Aus den Akten des Gauleiters Kube. Dokumentation«, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 4-1 (1956), S. 67–92.
- 19 Die Reste der Mooreiche wurden für die Innengestaltung eines Kaffenkahns verwendet, vgl. Hella Dittfeld, »Minsker Mooreiche für den Kaffenkahn«, in: *Neueste Nachrichten aus Potsdam*, 05.11.2005, online: <https://www.pnn.de/potsdam/minsker-mooreiche-fuer-den-kaffenkahn/22413390.html>, 31.08.2022.
- 20 Aleksandra Diatlova wurde beauftragt mit der Gestaltung des zentralen »olympischen« Baus der Hauptstadt, des Hotels »Planeta« in Minsk (fertiggestellt 1980); Valentin Prieschkin und Nikolai Bairachny wurde die »Olympische« Apotheke in Borisov (fertiggestellt 1980) anvertraut, vgl.: Oxana Gourinovitch, »Ingenieure der Traditionen: Gegenwart der Vergangenheit in der Architektur des sowjetischen Spätmodernismus«, in: Simone Bogner, Gabi Dolff-Bonekämper, Hans-Rudolf Meier (Hrsg.), *Instabile Konstruktionen*. (= Schriftenreihe des Graduiertenkollegs 2227 »Identität und Erbe«, Bd. 2) II, Weimar 2022.
- 21 Im Detail wird dies es im folgenden Aufsatz analysiert: Gourinovitch 2022 (wie Anm. 20).

Fotonachweise

- [1]–[2], [10c] Fotograf unbekannt, Belorussische Staatliche Archiv der Wissenschaftlich-Technischer Dokumentation.
- [3] Dmitry Masly, 1980er, Privataarchiv Autorin.
- [4]–[6] Ulrich Frewel, 1970er, Privataarchiv Werner Nerlich.
- [7] Fotografen unbekannt, Ansichtskarten.
- [8] Zentralbild Straube 27.4.1967, Bundesarchiv, Bild 183-F0426-0203-006 / Fotograf: Straube
Lizenz CC-BY-SA 3.0.
- [9] OTFW, 2013, Wikimedia Commons, CCqBYSA
q3.0,2.5,2.0,1.0.
- [10] M. Börner, 1978, Privataarchiv Kathleen Kröger.
- [10a] Fotograf unbekannt, 1970er, Privataarchiv Vladimir Stelmashonok.
- [10b] Fotograf unbekannt, 1970er, Privataarchiv Kathleen Kröger.
- [11a] Fotograf unbekannt, Architektur der DDR.
- [11b] Fotograf unbekannt, Privataarchiv Karl-Heinz Birkholz.
- [12] Fotograf unbekannt, Privataarchiv Vladimir Stelmashonok.
- [13]–[15] Autorin, 2020.